

# Rav Frand zu Paraschat Bo 5781

Ergänzungen: S. Weinmann

## Zynismus: eine widerliche Wesensart

Ein Midrasch zur Parascha dieser Woche passt mustergültig zu unseren Zeiten. Der Passuk sagt: „Nicht so; ihr Männer zieht hin und dient dem Ewigen, denn das wollt ihr ja nur!; darauf trieb man sie von Pharao hinweg.“ [Schemot 10:11] Der Midrasch [Midrasch Hagadol zur Stelle und Mischnat Rabbi Elieser 10:74] macht dazu eine interessante Anmerkung: Weil dem Allmächtigen Pharaos spöttische Haltung ausserordentlich widerlich war, änderte Er die Naturgesetze in der nächsten Plage.

Der Allmächtige hatte bis zu diesem Zeitpunkt in allen seinen Plagen den Lauf der Natur nicht sonderlich geändert. Dies bedeutet, dass man allen vorangegangenen Plagen auf irgendeine Weise noch eine „natürliche“ Erklärung zuordnen konnte. Zum Beispiel: Der Nil voller Blut könnte auf Umweltverschmutzung zurückzuführen sein, eine Art „Öllache“; Frösche können sich hie und da an einem Ort versammeln, und so weiter. Keine der ersten acht Plagen stellte eine grundsätzliche Änderung der Natur dar.

Dunkelheit jedoch, die neunte Plage, war ein totaler Wechsel im Lauf der Natur. Sechs aufeinander folgende Tage von Dunkelheit bildeten eine wundersame Abkehr vom natürlichen Tag- und Nacht-Zyklus. Wieso gerade jetzt? Der Midrasch führt dies auf den g'ttlichen Groll über den König von Ägypten zurück.

Dieses Mal tat Pharao etwas, das der Allmächtige gar nicht dulden konnte. Pharao war zynisch. Er verspottete das jüdische Volk. Er behandelte Mosche Rabbejnu mit Hohn. G'tt hat sozusagen eine besondere Abscheu gegen Zynismus („Lejzanut“) und Spott. Der Wesenszug des Zynismus und die Gewohnheit Lächerlichkeit zu verbreiten, sind dem Himmel zutiefst widerwärtig. G'tt verstärkte deshalb die Kraft der Plagen entsprechend dem zynischen Verhalten Pharaos und änderte die natürlichen Vorgänge in der Natur.

Rav Schimon Schwab fragt, wo im oben erwähnten Passuk Hohn oder Spott vorkommt. Wo ist hier der Zynismus?

Rav Schwab meint, dass das Wort „na“ im Ausdruck „lechu na haGewarim“ („ihr Männer zieht (bitte) hin“) mit „bitte“ übersetzt wird. Ausserdem trägt das Wort „Gewarim“ den Beigeschmack von „ehrwürdige Herren“, wobei Pharao in Wirklichkeit von Sklaven spricht. Pharao beginnt seine Äusserung mit: „Bitte schön, mögen doch die ehrwürdigen Herren gehen.“ Und dann schliesst der Passuk „darauf trieb man sie von Pharao hinweg“, als ob er sagte: „verschwindet von hier“ (oder noch etwas Furchterregenderes). Zuerst verspottet er sie, indem er sie mit falschem Respekt anredet und wirft sie dann hinaus wie Abfall. Seine Haltung ihnen gegenüber ist von Spott und Zynismus geprägt.

G'tt sagt: „Jetzt ist genug!“ Lejzanut ist vor dem Allmächtigen eine boshafte Sache. Du magst sie freundlich oder barsch behandeln, aber treib' keine Spielchen mit ihnen. Verspote sie nicht.

Zynismus ist widerwärtig, sowohl im Himmel wie auf der Erde. Hüten wir uns davor, damit wir Gunst finden, sowohl „in den Augen von G'tt“ als auch in den „Augen der Menschen“ – „wenimza Chejn be'Ejnej Elokim weAdam“.

## "Zwei und zwei gleich vier" ist nicht so einfach, wie es scheint

Die dieswöchige Parascha beinhaltet zwei der vier Parschiot (Abschnitte), die in unseren Tefilin (Gebetskapseln) geschrieben stehen [Schemot 13:1-16]. Paraschat Bo schliesst mit dem letzten Passuk des zweiten dieser Abschnitte: „Und es soll zum Zeichen sein auf deinem Arm, und zu 'Totafot' zwischen deinen Augen, dass uns der Ewige mit starker Hand aus Ägypten herausgeführt hat.“

Raschi erklärt, dass das Wort 'Totafot' Tefilin heisst. Die Tefilin des Kopfes heissen so, weil sie aus vier Kammern bestehen (je eine für jedes

der vier Abschnitte, die in die Tefilin gelegt werden). Raschi zitiert eine Gemara (Talmud) [Sanhedrin 4b], welche die Herkunft des Wortes 'Totafot' analysiert: „Tat“ ist in der kaspischen Sprache „zwei“ und „Pat“ ist in der Afriki-Sprache ebenfalls zwei. So wissen wir, dass 'Totafot' - zwei plus zwei - den aus vier Kammern bestehenden Tefilin des Kopfes entspricht.

Es handelt sich hier um eine schwierige Gemara. Weshalb benutzt die Tora eine solch indirekte Art, um uns die Anzahl Kammern in den Tefilin des Kopfes mitzuteilen? Die Tora hätte wenigstens ein Wort wählen sollen, das vier bedeutet (selbst in einer anderen Sprache). Weshalb „zwei plus zwei“?

Rav David Cohen schlägt einen neuen Zugang zu diesem Problem vor: Was sind die vier Parschiot (Abschnitte), die wir in die Tefilin legen? Die ersten zwei sind „Kadesch li kol Bechor“ (heilige Mir jeden Erstgeborenen) und „Wehaja ki jewiacha“ (und es wird sein, wenn Er dich bringen wird), die in Paraschat Bo stehen. Die anderen zwei sind „Schema Jisrael“ (Höre Jisrael) und "Wehaja im schamoa" (und es wird sein, wenn ihr hören werdet), die in den Paraschot Wa'etchanan und Ejkew stehen.

Dabei fällt auf, dass die Paraschot von Wa'etchanan und Ejkew, gleich wie der Rest des Sefer (Buch) Dewarim, erst am Ende des vierzigsten Jahres in der Wüste gesagt wurden. Was beinhalteten also die Tefilin, welche die Jehudim während der vierzig Jahre in der Wüste trugen?

Es gibt zwei mögliche Antworten zu dieser Frage: Entweder trugen sie in den ersten vierzig Jahren keine Tefilin (was Rav David Cohen nicht akzeptieren will) oder sie trugen Tefilin, die nur

die zwei Abschnitte enthielten, die im Buche Schemot, am Ende der dieswöchigen Parascha, erwähnt sind („Kadesch“ und „Wehaja ki jewiacha“).

Deshalb macht es Sinn, wenn der Passuk das Wort Totafot benutzt, was, wie schon erklärt, „zwei plus zwei“ bedeutet. Die Erklärung wäre, dass es am Anfang in den Tefilin nur zwei Abschnitte hatte, und dass erst später zwei weitere hinzugefügt wurden (im vierzigsten Jahr ihrer Wanderung), sodass es schlussendlich vier Parschiot hatte.

### Quellen und Persönlichkeiten:

- **Mischnat Rabbi Elieser:** Ein Midrasch, verfasst von **Rabbi Elieser ben Rabbi Jossi Hagelili** (Mitte des 2. Jahrhunderts). Wird auch **Midrasch Agur** genannt. Ein Tanna in der vierten Generation der Tanna'im (Mischna-Gelehrten). Die ersten 2 Kapitel werden auch „die Bareita der 32 Regeln“, mit denen die Tora (Agada) erklärt wird, genannt. Raschi zitiert ihn in Berejschit 2:8.
- **Midrasch Hagadol:** Verfasst von **Rabbi David ben Amram ha'Adani** (erste Hälfte des 14. Jahrhunderts). Eine Midraschim-Sammlung und Erklärungen zur Tora. Aden, Jemen.
- **Rav Schimon Schwab** (1908 - 1995): Rabbiner der Gemeinde Adat Jeschurun in Washington Heights, New York.

---

**Die Bearbeitung dieser Beiträge erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

---

**Copyright © 2021 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.  
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: [www.juefo.com](http://www.juefo.com)**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.  
Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: [info@juefo.com](mailto:info@juefo.com) für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

# Perspektiven zu Tu biSchewat 5781

## Die Gemeinsamkeit von Obst und Mensch

Aus: Die Jüdische Zeitung, Nr. 4, 10. Schwat 5778 / 26. Januar 2018 - Ergänzungen: S. Weinmann

Früchte und menschliche Wesen teilen eine ähnliche Eigenschaft: Sie offenbaren beide nur einen Teil ihres Potenzials.

Tu Bi'Schewat, der Beginn des neuen Jahres der Bäume, ist eine festliche Zeit. Doch weshalb? Wir feiern kein neues Jahr für Gemüse oder Pflanzen. Was ist so speziell an den Früchten? Ein Unterschied zwischen Früchten und des Bodenertrags finden wir am Anfang der Tora. Im Gan Eden (Paradies) wurde Adam angewiesen, sich von Früchten zu ernähren: „Und G-tt, der Ewige befahl dem Menschen und sprach: Von jeglichem Baume des Gartens darfst du essen...“ (Bereschit 2:16).

Als Adam sündigte und von seiner hohen Madrega (geistigen Stufe) fiel, wurde auch seine Ernährung auf eine tiefere Stufe gesetzt: „Und zum Menschen sprach er... es sei verflucht der Erdboden um deinetwillen; mit Schmerzen sollst du dich von ihr ernähren, alle Tage deines Lebens! Dornen und Disteln wird sie dir wachsen lassen und du wirst essen das Kraut des Feldes“ (Bereschit 3:17-18).

Die Früchte der Bäume sollten die Menschheit nicht weiter versorgen. Von nun an sollte er von den Gräsern der Felder leben - Weizen, Gerste und andere Körner oder Gemüse. Als Adam dies hörte, wurde er sehr betrübt: „Als Haschem zu Adam sagte, Dornen und Disteln soll sie dir hervorbringen ... tränten seine Augen. Er sagte: Herr des Universums! Ich und mein Esel sollen aus einem Trog essen?“ (Pessachim 118a). Beim Übergang von der Ernährung von Früchten zu einer von Bodenerträgen erkannte Adam, dass er dem Status der Tiere nahegekommen ist. Schauen wir uns den Unterschied ein wenig genauer an.

### Mehr als das Auge erfassen kann

Ein Mensch wird „Adam“ genannt, da er aus der „Adama“ (Erde) - geschaffen wurde. Dies macht Sinn, bis wir in Betracht ziehen, dass auch

Hunde, Katzen und Schalentiere aus Erde gemacht wurden! Alle Geschöpfe wurden aus Erde geformt - weshalb wird nur der Mensch Adam genannt?

Der Maharal erklärt, dass zwischen dem Menschen und der Erde Ähnlichkeit besteht. Betrachten wir ein Stück Land mit kahler Erde. Es erscheint eigenschaftslos, lebenslos. Man kann tief graben und dennoch nichts ausser Erde finden. Doch wenn man wartet und zuschaut, entdeckt man ein unglaubliches Phänomen. Pflanzen und Blumen wachsen scheinbar aus dem Nichts. Selbst riesige Bäume können sich entwickeln — woher kommen sie? Die Erde hat ein enormes verborgenes Potenzial in sich, viel mehr als das Auge fassen kann. Schauen wir uns nun Tiere an. Ein Tier wird in der Tora „Behema“ genannt. Das Wort besteht aus „ba mah“, also „darin, was ist es?“ oder „es ist, was es in sich hat“ – mit anderen Worten: „was du siehst, bekommst du auch“. Was man bei einem Tier sieht, seine Haut, Augen Glieder und Fell – das ist alles. Es gibt keine verborgenen Tiefen bei einem Nilpferd.

Doch der Mensch hat die Fähigkeit, seinen Intellekt weiterzuentwickeln und Taten von uneigennütziger Natur zu vollbringen. Er kann spirituell wachsen, zu einem aussergewöhnlichen Menschen werden. Da ist so viel mehr als das Auge fassen kann. Deshalb wird er nach der Erde benannt. Mensch und Erde sind ähnlich, weil beide verborgenes Potential haben.

Wenn wir Früchte mit Pflanzen und Gemüse vergleichen, sehen wir denselben wesentlichen Unterschied. Wenn Körner und Gemüse gewachsen sind, wird die gesamte Pflanze geschnitten und verzehrt. Was du siehst, ist was du bekommst. Wenn sie konsumiert wurde, bleibt nichts übrig. Es gibt keine Möglichkeit, von dieser Pflanze noch einmal etwas zu produzieren.

Ein Fruchtbaum ist anders. Was man sieht, ist nur ein winziger Bruchteil von dem, was man erhält. Selbst wenn alle Früchte konsumiert wurden, hat der Baum noch weiteres Potenzial. Er kann weitere Früchte hervorbringen, für viele Generationen.

Adam lebte ursprünglich auf der Stufe der Ernährung von Früchten. Er hatte grosses Potenzial, das darauf wartete, entwickelt zu werden. Doch als er sündigte, fiel er auf eine Stufe, die nur ein wenig höher ist als die der Tiere. Ein Tier hat nichts mehr in sich, als das Auge sieht. Es hat kein grosses spirituelles Potenzial, das für einen kreativen spirituellen Ausdruck genutzt werden kann. Daher ernährt es sich von Pflanzen, die auch kein Potenzial für eine weitere Entwicklung haben. Auf gleiche Weise wurde Adams Kapazität der spirituellen Entwicklung drastisch reduziert.

## Von der Erde zum Himmel

Der begriffliche Unterschied zwischen Früchten und Gemüse wird auch in ihrem unterschiedlichen Aussehen ausgedrückt. Obstbäume sind hoch und reichen von der Erde zum Himmel hinauf. Sie repräsentieren das Streben nach spirituellem Wachstum und einem Potenzial, das sich nach weiterer Entwicklung sehnt. Pflanzen und Gemüse hingegen liegen tief unter oder knapp über der Erde; sie repräsentieren die niedrige Körperlichkeit und keinen Drang nach Erhabenheit.

„Adam reichte von der Erde zum Himmel... doch als er sündigte, legte Haschem Seine Hand auf ihn und verminderte ihn...“ (Sanhedrin 38b).

Nun können wir die bildliche Ausdrucksweise der Gemara verstehen. Adam hat ursprünglich aufwärts zum Himmel gereicht, wie die Obstbäume, die grosses Wachstumspotenzial haben. Doch nachdem die Schlange ihn zur Awejra (Sünde) verleitet hatte, wurde dieses Potenzial stark eingeschränkt. Die Schlange selbst, die sich die Sünde ausgedacht hatte, verwandelte sich von einem aufrechtstehenden Geschöpf (wie die Bäume) in eines, das sich im Staub bewegt (wie Pflanzen und Gemüse). Der Mensch geht im Gegensatz zu den Tieren noch aufrecht. Obwohl die Grösse des Menschen reduziert wurde, hat er sein Potenzial zu wachsen und gar seinen ursprünglichen Rang wiederzuerhalten behalten.

## Der ägyptische Esel

In seiner Verzweiflung schreit Adam, dass er dieselbe Nahrung wie sein Esel essen muss.

Der Esel heisst in Hebräisch „Chamor“, was auf dem Wort „Chomer – Materie“ basiert. Der Esel ist das „materialistischste“ Geschöpf. Ein Tier, das ausschliesslich seinen physischen Begehren nachgeht. Adam realisierte, dass die Änderung seiner Kost den Herabfall auf eine solche Stufe aufzeigte.

Interessanterweise steht der Esel mit einem bestimmten Volk im Zusammenhang: „Im Land Ägypten... dessen Fleisch das des Esels ist...“ (Jecheskel 23:19-20)

Mizrajim (Ägypten) war ein von materialistischen Trieben durchdrungenes Volk und wird daher vom Esel repräsentiert. Es fehlte ihnen an Kapazität für spirituelles Wachstum und es überrascht nicht, dass das jüdische Volk Mizrajim als „Land des Gemüses“ in Erinnerung hatte. „Wir erinnern uns der Fische, die wir in Mizrajim umsonst essen konnten; der Gurken und der Melonen, und des Lauches, und der Zwiebeln und des Knoblauchs“ (Bamidbar 11:5). Gemüse, das nicht über das grosse Potenzial der Fruchtbäume verfügt, drückt die Kerneigenschaft von Mizrajim aus. Und daher steht, wenn es mit Erez Jisrael verglichen wird: „Denn das Land, in das du kommst, um es in Besitz zu nehmen, ist nicht wie das Land Mizrajim, aus dem ihr ausgezogen seid, das du, wenn du deine Saat aussäst, mit deinen Füßen bewässern musstest wie einen Gemüsegarten...“ (Dewarim 11:10-12).

Auch der Name von Ägypten – „Mizraim“ – basiert auf dem Wort Mejar - „Einschränkung“ und bezieht sich auf dessen limitierte Kapazität für Wachstum und den Mangel an spirituellem Potenzial.

Der Winter ist der „Seman Hagalut – Exil-Zeitraum“ des Jahres. Doch dieser Abschnitt des Winters ist besonders verbunden mit dem Galut Mizrajim (ägyptischen Exil). Dies wird durch die Paraschot angedeutet, die wir zu dieser Zeit leinen, in denen das Galut Mizrajim behandelt wird. Begrifflich dann, wenn wir auf einer „Gemüse“-Stufe sind, einer, die das Wachsen in Ruchniut (Geistigem) einschränkt.

Deshalb ist das neue Jahr der Obstbäume mit all ihrer spirituellen Wichtigkeit ein Grund für ein grosses Fest.

---

Copyright © 2021 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.  
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: [www.juefo.com](http://www.juefo.com)

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum. Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: [info@juefo.com](mailto:info@juefo.com) für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.